

## Mitteilungen

### Heinrich Kunnert (17. 4. 1904—27. 4. 1979)

Am 17. April feierte der allseits geschätzte und bekannte Historiker w. Hofrat i. R. Universitätsprofessor Dr. phil. *Heinrich Kunnert* in Leoben seinen 75. Geburtstag. Wenige Tage später, am 27. 4., ging dieser profilierte Gelehrte von uns. Er, der gleich von drei österreichischen Bundesländern als einer der ihren in Anspruch genommen wurde, hinterläßt ein Erbe, das ihn für uns weiterleben läßt.

Wer Wissenschaftler und ihre für die Fachdisziplin erbrachten Leistungen beurteilen will, der blickt wohl zuerst in das Verzeichnis ihrer gedruckten Werke, in die Bibliographie. Bei *Heinrich Kunnert* sind es ein gutes Vierteltausend Aufsätze, Bücher und wissenschaftliche Berichte, wobei die vielen Rezensionen und Fachbesprechungen gar nicht eingeschlossen sind. Dieses bemerkenswerte Opus entstand etwa zur Hälfte in der relativ kurzen Zeit seit der Pensionierung Prof. *Kunnerts* im Jahre 1967.

*Heinrich Kunnert* wurde als Sohn eines Gymnasialprofessors im niederösterreichischen Mödling am 17. April 1904 geboren. Als frühzeitig für die Geschichtswissenschaften Interessierter studierte er an der Wiener Universität Geschichte und Geographie und erwarb den Doktorgrad der Philosophie mit der Dissertation über ein steirisches Thema: „Geschichte des Bergbaus im Berggerichtsbezirk Schladming“. Dieser Stoff sollte in zweifacher Hinsicht als ein Omen gelten. Erstens weist es auf seine lebenslang bekundete Liebe zur Montangeschichte hin, zweitens wurde Schladming Jahrzehnte nach dem Studium wieder zum Ausgangspunkt einer kulturpolitischen Karriere. 1928 geht *Kunnert* als Landesbeamter in das Burgenland, das als jüngstes Bundesland in allen Bereichen neu organisiert werden mußte. Er ist wesentlich an Gründung und Ausbau von Landesbibliothek und Landesarchiv in Eisenstadt beteiligt, er begründet die burgenländische Landesbibliographie. Nach der Zerreißung des Burgenlandes 1938 ist es ihm zu verdanken, daß die Zerstückelung und Aufteilung der wichtigen Archivbestände verhindert worden ist. Damit war auch ein sehr wichtiger Beitrag zum Wiederaufbau der burgenländischen Landesverwaltung nach 1945 geleistet. Die tiefe humane Gesinnung *Kunnerts* wird auch in der Tatsache sichtbar, daß es ihm durch geschicktes Operieren gelang, die von den damaligen Machthabern geplante Aussiedelung der burgenländischen Kroaten zu verhindern.

*Kunnert* war durch seine Kulturarbeit im Burgenland stets mit der Grenze als Scheidelinie nicht nur von Völkern und Sprachen, sondern auch von Ideologien ständig beschäftigt. Zahlreich sind deshalb auch seine Aufsätze, in denen er sich besonders mit Themen und Problemen der Südosteuropaforschung auseinandersetzte. Seine Bibliographie verzeichnet eine ganze Reihe davon.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der russischen Besetzung seiner Wahlheimat verschlug es ihn in das obersteirische Schladming, den ideellen Kristallisationspunkt seiner ersten historischen Arbeit. Als geistiger Mensch, der nur in der Arbeit sein Genügen findet, treibt es ihn hier bald zu neuer volksbildnerischer Tätigkeit. 1950 verlegt er seinen Wohnsitz nach Leoben und baut hier das obersteirische Bildungsreferat

der Kammer für Arbeiter und Angestellte auf. Gleichzeitig entstehen eine ganze Reihe wichtiger historischer Arbeiten besonders zur Montangeschichte der Alpenländer. Ein neuer Schritt nach oben erfolgt im Jahre 1958. *Heinrich Kunnert* wird in das Burgenland zurückgeholt und dort von der burgenländischen Landesregierung zum Leiter der Abteilung für Allgemeine Kulturangelegenheiten ernannt. Eine ganze Reihe heute kaum mehr wegzudenkender Kulturinitiativen im östlichsten Bundesland Österreichs sind durch ihn angeregt und verwirklicht worden: Die Filiale Oberschützen der Grazer Musikakademie, die Oberschützener Internationalen Kammermusiktage, die Burgspiele Forchtenstein, die Seefestspiele Mörbisch und das Bildhauersymposium St. Margarethen.

Die Universitätsstadt Leoben, das führende Kulturzentrum der Obersteiermark, hat *Kunnert* auch während seiner Burgenlandzeit nicht verloren. Seinen Wohnsitz hat er hier nie aufgegeben. Seine langjährige Lehrtätigkeit im Fache Bergbaugeschichte an der Montanuniversität wurde 1972 mit der Ernennung zum Honorarprofessor entsprechend gewürdigt.

Eine große Anzahl renommierter wissenschaftlicher Gesellschaften zählte ihn als ihr Mitglied, in manchen war er auch im Vorstand vertreten, so etwa in der Österreichischen Gesellschaft für Kulturgeschichte, im Obersteirischen Kulturbund, in der Südosteuropa-Gesellschaft und der Südostdeutschen Historischen Kommission (München) sowie im Montanhistorischen Verein für Österreich, in dem er den Fachausschuß für Publikationswesen engagiert und kenntnisreich leitete.

Nicht zu kurz darf bei einer Prüfung eines solch reichen Gelehrtenlebens die persönlich-menschliche Seite kommen. *Kunnert* war ein Mann ohne Furcht und Tadel, der es sich nie „gerichtet“ hat. Unbestechlich und aufrecht war er auch im Leben immer dem Ideal gefolgt, das er zur Maxime seiner Wissenschaft erhoben hatte. Ausgeprägt war seine Menschenkenntnis. Noch heute wirkt sein Urteil nach. Die Bibliographie der wissenschaftlichen Schriften *Heinrich Kunnerts* umfaßte mit Stichtag 31. Mai 1975 223 Titeln<sup>1)</sup>. Den Zeitraum bis März 1979 erfaßte eine Ergänzung, die 51 Nummern beinhaltet<sup>2)</sup>.

Mit *Kunnert* verliert die österreichische Montangeschichtsforschung ihren Nestor, die Südosteuropaforschung einen aufmerksamen Beobachter und tiefgründigen Autor, Historiker selber ein Vorbild und einen seine Erkenntnisse stets gerne mitteilenden gütigen Freund.

Leoben

Günther Jontes

<sup>1)</sup> G. Jontes: Bibliographie der Werke von Heinrich Kunnert. Eisenstadt 1975.

<sup>2)</sup> Derselbe: Prof. Dr. Kunnerts Veröffentlichungen der letzten 5 Jahre. In: *Stadt Leoben* 10 (1979), H. 5, S. 23—24.

### **Mihai Berza (23. 8. 1907—5. 10. 1978)**

Am 5. Oktober 1978 starb Professor *Mihai Berza*, Direktor des Bukarester Instituts für südosteuropäische Studien (Institutul de studii sud-est europene din Bucureşti) und Präsident des rumänischen Nationalkomitees für südosteuropäische Studien (Comitetul național român de studii sud-est europene). Mit seiner Person verliert die rumänische Geschichtsschreibung einen ihrer hervorragendsten Vertreter der letzten Jahrzehnte und die internationale Südosteuropaforschung einen unermüdlichen, dynamischen Förderer.

*Mihai Berza* wurde am 23. August 1907 in Tecuci in der Moldau geboren. Er studierte Geschichte an der Universität Iași, wo *Ilie Minea* und *Gh. I. Brătianu* seine

Lehrer waren. Nach einem Studienaufenthalt an der Rumänischen Schule (Școala română) in Rom (1931—1935) promovierte er gleichfalls in Iași unter der Leitung von Gh. I. Brătianu mit einer Doktorarbeit über ein welthistorisches Thema. Seine Spezialisierung auf dem Gebiet der mittelalterlichen Geschichte vervollkommnete er als Gasthörer an der École Pratique des Hautes Études (1935—1936).

In seiner langen Laufbahn als Professor und Forscher bekleidete er wichtige akademische und universitätsgebundene Ämter. Mit einem beachtlichen Organisationstalent leitete er Forschungs- und Lehrinstitute sowie wissenschaftliche Veröffentlichungen. Er war Sekretär der Rumänischen Schule in Rom (1936—1938), stellvertretender Direktor des Bukarester Instituts für Weltgeschichte (Institutul de istorie universală) (1941—1948), Professor an der Höheren Schule für Archivkunde (Școala superioară de arhivistică) (1944—1950) und dann Professor und Leiter des Lehrstuhls für Weltgeschichte an der Universität Bukarest (1950—1964), Leiter der Abteilung für Weltgeschichte am Geschichtsinstitut Nicolae Iorga der Akademie der Sozialistischen Republik Rumänien, schließlich Direktor des Bukarester Instituts für südosteuropäische Studien seit dessen Gründung im Jahre 1963. Er leitete die *Revue des études sud-est européennes* und war an der Leitung folgender Zeitschriften beteiligt: *Revue historique du sud-est européen*, *Revue roumaine d'histoire*, *Studii*, *Studii și cercetări de istoria artei*. Seit 1963 war er korrespondierendes Mitglied der Akademie der Sozialistischen Republik Rumänien und seit 1970 Mitglied der Rumänischen Akademie für soziale und politische Wissenschaften (Academia de științe sociale și politice a R. S. România).

Ohne sich auf ein sehr weit ausgedehntes Feld zu erstrecken, weist seine Forschertätigkeit eine große Vielfalt auf. Er war ständig mit Fragen der Weltgeschichte beschäftigt und einer der wenigen rumänischen Historiker, die beachtliche und originelle Beiträge zur Geschichte Westeuropas leisteten. Aus seiner Lehrtätigkeit an der Schule für Archivkunde resultieren seine Arbeiten über Heraldik und Genealogie und seine wichtigen Beiträge zu dem Wappen der Moldau im 15. und 16. Jh. Auf dem Gebiete der nationalen Geschichte konzentrierte er sich auf die Blütezeit *Stephans des Großen*. Er durchforschte die Kultur und Kunst jener Zeit. Ferner widmete er sich der Osmanenherrschaft in den Rumänischen Fürstentümern (Moldau und Walachei) und schließlich der Aufklärungsepoche in den Donaufürstentümern. Er war sowohl Verfasser als auch verantwortlicher Redakteur bedeutender zusammenfassender Arbeiten über die Geschichte des rumänischen Volkes, die im Geiste des historischen Materialismus konzipiert sind. In gleichem Maße interessierten ihn die theoretischen Probleme der Geschichtswissenschaft, Fragen der Geschichtsphilosophie und Methodik sowie die Geschichte der Historiographie. Besonders interessierten ihn Phänomene wie der Feudalismus. In den letzten Jahren seines Lebens bemühte er sich, diesen Problemen eine marxistische Lösung in Anwendung auf die besonderen Aspekte des rumänischen Feudalismus zu geben. Ihm verdanken wir tiefeschürfende Ausführungen über das Werk *Nicolae Iorgas*, für dessen kritische Neuauflage er sich in vorbildlicher Weise einsetzte.

Alle diese Forschungsgebiete fanden ihren Niederschlag in seiner Tätigkeit als Lehrer, die er mit einer seltenen Hingabe vor seinen zahlreichen Studentengenerationen ausübte.

Was immer er als Historiker geschrieben und gelehrt hat, ist gekennzeichnet durch ein treues Festhalten an einigen Grundprinzipien, wie z. B. die Begründung seiner Forschungen durch ein unumstößliches Belegmaterial, eine kritische Sicht bei der Quelleninterpretation, die Beherrschung aller Techniken zur Erforschung der Vergangenheit, die Einordnung eines jeden Phänomens nationaler Geschichte in seinen weltgeschichtlichen Rahmen, die Erfassung der Fakten im Hinblick auf eine allgemeine philosophische Konzeption über geschichtliches Werden und über den Menschen schlechthin. Bei einer solchen Einstellung zur Geschichte, die humanistisch und europäisch par excellence war, zeigte sich Professor *Mihai Berza* stets aufgeschlossen und empfänglich

für alle begründeten methodischen und technischen Neuerungen seiner Disziplin und für alle neuen philosophischen Strömungen seiner Zeit. Er machte sich die Grundlagen der marxistischen Philosophie zu eigen und brachte sie zur Anwendung. Seine Mitarbeiter ermunterte er, sich die neuesten mathematischen und quantitativen Methoden in der Geschichtsforschung anzueignen. Außergewöhnliche Gaben der Natur, ein unermüdliches literarisches Talent, eine seltene Rednergabe klassischen Stils, daneben der persönliche Charme eines feingebildeten, taktvollen Mannes — all das hat ihm die Achtung und Zuneigung seiner Zeitgenossen in einzigartiger Weise eingebracht.

Mehr als eine strenge Spezialisierung auf dem Gebiet der Südosteuropaforschung kam ihm gerade diese Einstellung zur Geschichte und seine geistige Veranlagung bei der Erfüllung seines liebsten Herzenswunsches zugute, nämlich Leiter des Bukarester Instituts für südosteuropäische Studien von dessen Gründung an bis zu seinem Tode zu sein. Es gelang ihm, aus diesem Institut ein Zentrum der interdisziplinären und komparatistischen Erforschung des südosteuropäischen Raumes zu machen — in dem Bewußtsein seiner wissenschaftlichen Eigenständigkeit, die sich aus dem besonderen Status ergibt, den die Südosteuropaforschung unter den übrigen historischen Disziplinen einnimmt. Er vermittelte in diesem Institut den Forschern jene umfassende Fachausbildung, die für diese Disziplin erforderlich ist. Schließlich machte er aus diesem Institut ein Zentrum internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit, das den Forschern aus aller Welt ein gegenseitiges Sichkennnenlernen und eine kollegiale gemeinsame Arbeit ermöglichte. Durch all diese Bemühungen gelang es Professor *Mihai Berza*, ein heilsames Werk der Wissenschaft und des Friedens aufzubauen und gleichzeitig der alten Tradition Rumäniens auf dem Gebiet der Südosteuropaforschung neue Impulse zu geben — einer Tradition, die auf die bekannten Namen seiner Vorgänger *Nicolae Iorga* und *Victor Papacostea* zurückblicken kann.

Die Anerkennung seines Erfolges ist ihm nicht nur von seinen Landsleuten zuteilgeworden, die heute über sein vorzeitiges Ableben zutiefst erschüttert sind. Organisationen und Institutionen für wissenschaftliche Zusammenarbeit sowie ausländische Akademien haben ihn zu sich gerufen und mit hohen Auszeichnungen und Ämtern geehrt. Er war Mitglied des Exekutivbüros des Internationalen Historikerausschusses, Präsident der Kommission für Ideengeschichte im Rahmen des Internationalen Verbandes für südosteuropäische Studien, Vizepräsident h. c. des Internationalen Komitees für byzantinische Studien, ausländisches Mitglied der Serbischen Akademie für Wissenschaften und Künste und der portugiesischen Akademie für Geschichte.

Bukarest

Nicolae-Şerban Tanaşoca

### **Svetozar Radojčić (27. 5. 1909—20. 10. 1978)**

Es ist als ein Charakteristikum für *Svetozar Radojčić* angemerkt worden, daß er zur gleichen Zeit wie sein Vater *Nikola* Mitglied der Serbischen Akademie der Wissenschaften war — in der serbischen Wissenschaftsgeschichte ein Rarissimum. Dieses äußerliche Faktum demonstriert aber zugleich die geistige Tradition, in der *Radojčić* aufwuchs. Aus seinem Vaterhaus kannte er *Stojan Novaković* und *Dimitrije Ruvarac*, der Kirchenhistoriker *R. Grujić* pflegte den kleinen *Svetozar* sonntags mit auf den Spaziergang zu nehmen, auch *St. Stanojević*, *Vl. Ćorović*, *F. Granić* und andere Persönlichkeiten der serbischen Geschichtswissenschaft waren *Radojčić* persönlich bekannt. Als sein Vater 1920 an die Universität Ljubljana berufen wurde, begann für ihn jene Zeit, die ihn für immer eng mit der deutschen Kultur und Wissenschaftstradition verband. Seine Universitätsstudien begann *Radojčić* bei *Baldwin Saria*, bei dem er unter anderem die archäologische Terrainarbeit kennen und lieben lernte. Über *Saria* kam

*Radojčić* zu den von der Römisch-Germanischen Kommission und der Universität Wien veranstalteten Sommerkursen, was ihm die Verbindung zu *A. Alföldy*, *E. Dyggve*, *R. Egger* und anderen einbrachte. Der frühchristlichen Archäologie wegen ging er darauf zu *Rudolf Egger* und *Camillo Prašnikar* nach Wien, letzterer war es, der *Radojčićs* erste wissenschaftliche Arbeit, über die von ihm entdeckte Mänade von Tetovo<sup>1)</sup>, anregte und betreute. Von entscheidender Bedeutung für *Radojčić* waren die Studien in Prag bei *N. L. Okučev*, der ihn mit der Methodologie der russischen Byzantinistik vertraut machte. „Alles, was ich über byzantinische Kunst gelernt habe, lernte ich bei ihm“ — erinnerte sich *Radojčić* rückblickend an seinen Lehrer (*Politika*, 6. X. 1974). Von *Okučev* erhielt er auch sein Dissertationsthema: Dieser übergab ihm einen Sonderdruck seines letzten Aufsatzes und empfahl ihm, daraus im Terrain eine Dissertation zu machen<sup>2)</sup>. Mit dem Buch über die serbischen Herrscherbilder gelang *Radojčić* der Einstieg in die internationale Diskussion um Herrscherbild und Porträt, mit ihm wurde er 1934 in Ljubljana promoviert (bei *B. Savia*, *F. Ramovš*, *M. Kos*). Seine archäologischen Erfahrungen, u. a. unter der Leitung von *Nikola Vučić*, brachten dem jungen Wissenschaftler die „archäologische Provinz“ Makedonien mit ihren größtenteils noch ungehobenen Schätzen ein: Er ging 1935 an das neugegründete „Muzej Južne Srbije“ nach Skopje und unterrichtete bald auch an der Universität. Aus einer Bemerkung von *Aleksandar Deroko* läßt sich schließen, daß *Radojčić* noch vor dem Zweiten Weltkrieg als Kandidat für die Lehrstuhlnachfolge von *Vladimir Petković* galt — die deutsche Okkupation unterbrach diese Karriere und brachte *Radojčić* für die ganze Kriegszeit in deutsche Internierungslager. Dazu ein Zitat aus einem postum erschienenen Interview: „Das erste und das letzte Jahr in den Lagern waren überaus schwer: Gewalttätigkeiten, Erniedrigungen, Hunger, ständige Ungewißheit. Immerhin, die Jahre in der Mitte, 1942 und 1943, ließen sich irgendwie ertragen. Damals habe ich viel gelesen, sogar geschrieben und gemalt“ (*Politika*, 28. X. 1978).

Nach Kriegsende widmete sich *Radojčić*, in Belgrad zum Dozenten ernannt, ganz dem Wiederaufbau des von den Deutschen niedergebrannten kunsthistorischen Instituts, sammelte Bücher, Bilder und Studenten um sich. Seine Privatbibliothek, die seine tapfere Frau aus Skopje nach Beograd zu überführen verstanden hatte, und die Bestände seines Vaters bildeten damals den Grundstock. Nachdem er 1956 zum ordentlichen Professor ernannt und 1963 auch Vollmitglied der Akademie der Wissenschaften geworden war, folgte die Anerkennung seiner Verdienste wie im Inlande so auf internationaler Ebene. Der Herderpreis 1967 mag als Zeichen für das eine, die umfangreiche Festschrift seiner jugoslavischen Schüler und Kollegen<sup>3)</sup> für das andere stehen. Doch sollte man nicht meinen, das Leben *Radojčićs* sei ohne Behinderungen und Kämpfe abgegangen: In einem der Hauptwerke des Gelehrten, dem „Staro srpsko slikarstvo“, steht nicht ohne Grund am Ende des Textes das Datum „1. Januar 1962“, bei einem Erscheinungsjahr 1966. *Radojčić* hat mir selbst erzählt, erst seine Drohung, das Werk in Deutschland erscheinen zu lassen, habe zu dessen Drucklegung geführt.

1) Menada iz Tetova, in: *Glasnik Skopskog naučnog društva* 12 (1932), S. 243—252.

2) N. L. Okučev, Portreti korolej-ktitorov v serbskoj cerkovnoj živopisi, in: *Byzantinoslavica* II/1 (1930), S. 74—99; S. Radojčić, Portreti srpskih vladara u srednjem veku. Skoplje 1934. (Muzej Južne Srbije u Skoplju. Posebna izdanja knjiga. I.)

3) Zbornik Svetozara Radojčića. Mélanges Svetozar Radojčić. Beograd 1969. Darin auf S. IX—XVI die von Sr. Petković zusammengestellte Bibliographie. — Als einer jener, die um *Radojčićs* willen nach Beograd gingen, erlaube ich mir, auch folgenden Titel anzuführen: F. Kämpfer: Die Stiftungskomposition der Nikolauskirche in Psača — zeichentheoretische Beschreibung eines politischen Bildes. Für Svetozar Radojčić zum 65. Geburtstag am 27. Mai 1974, in: *Zeitschrift für Balkanologie* 10 (1974) Heft 2, S. 39—61.

Als jäher Wendepunkt in seinem Leben wird von allen, die ihn persönlich kannten, der Tod seiner Gattin *Duška* im Jahre 1974 empfunden. Der trotz gelegentlicher, auch schwerer, Krankheit immer geistreiche *Radojčić* wurde mehr und mehr trüben Sinnes, verlor den Lebenswillen und glitt unmerklich in ein Siechtum hinein, das ihn durch eine kurze schwere Krankheit schließlich besiegte.

Er hatte gut vorgesorgt: Die Schüler der ersten Nachkriegsjahre hatten längst die wissenschaftliche Nachfolge übernommen und saßen seit Jahren an der Seite ihres Lehrers in der Akademie der Wissenschaften. In den Würdigungen an seinem Grabe wurde — ebenso wie in der Anteilnahme der breiteren Öffentlichkeit — immer wieder betont, daß *Radojčić* die Weltbedeutung der altserbischen Kunst nicht nur auf dem Katheder in Belgrad, sondern auch auf den Internationalen Kongressen vertreten habe. Als universal Gebildeter, in allen Weltsprachen Gewandter vertrat er überall seine Wissenschaft, die Universität Belgrad und die serbische Kultur. Das Wort „Kultur“ darf hier sogar in ungeteiltem Sinne verstanden werden: Neben den Vertretern der jugoslawischen Profankultur standen am Grabe *Radojčićs* auch der serbische Patriarch, der Metropolit von Montenegro und der Proigumen des Athosklosters Hilandar; für die kirchliche Seite der von *Radojčić* integral vertretenen Kultur sprach der Theologe *Dušan Kašić*.

Das wissenschaftliche Œuvre *Radojčićs* läßt sich durch eine Aufzählung seiner Monographien nicht charakterisieren, ein gutes Hundert von Aufsätzen<sup>4)</sup> zu verschiedenen Problemen der byzantino-slavischen Kunstgeschichte zeigen seine wahre Spannweite. Nachdem er durch Bücher über die altserbischen Miniaturen (1950), über die Malerpersönlichkeiten der altserbischen Kunst (1955) und über die altserbische Malerei im Ganzen (wie erwähnt, schon 1961 abgeschlossen) den Grund für die weitere Forschung und Lehre gelegt hatte, wandte er sich mehr und mehr den diffizilen Fragen mittelalterlicher Ästhetik und der Wechselwirkung zwischen Malerei und Schrifttum zu. Die *subtilitas graeca* in Schrift und Bild, ihre jeweils gelungene oder teilgelungene Umsetzung in dem Serbentum adaptierte Ausdrucksformen — sie bildete den Drehpunkt der späteren Forschungen *Radojčićs*. Seinerseits von dieser *subtilitas graeca* tief durchdrungen, blieb er immer davon überzeugt, daß nicht nur die provinzielle Variante der altserbischen Kunst, sondern auch die byzantinische Hofmalerei auf serbischem Boden dem Kenner verrate, wann sich serbische Künstler durch lebhafteren Ausdruck und gefühlsbetontes Kolorit von ihren griechischen Kollegen abheben.

Vollständige Bibliographien der Werke *Radojčićs* werden aus Belgrad zu erwarten sein. Hier sei seine „Geschichte der serbischen Kunst“<sup>5)</sup> genannt, ein Handbuch, wie es bisher nicht einmal die jugoslawischen Kunsthistoriker haben. Eines seiner letzten Werke ist der umfangreiche Beitrag über Stil und Künstler der Miniaturen des Münchener serbischen Psalters, der — nun leider postum — im Kommentarband zur Faksimile-Edition erschienen ist<sup>6)</sup>. Damit ist ein Stichwort gefallen, das zum Ausgangspunkt zurückführt: Der Vater *Nikola Radojčić* hatte als junger Wissenschaftler dem großen *Strzygowski* bei der ersten Edition des Psalters geholfen — dem Sohn war es vergönnt, als Senior des internationalen Teams diese wohl wertvollste altserbische Handschrift zu edieren.

Heidelberg

Frank Kämpfer

<sup>4)</sup> Die ihm selbst am wichtigsten scheinenden hat *Radojčić* in zwei Sammelbänden veröffentlicht: *Tekstovi i freske*. Novi Sad [1965] und *Uzori i dela starih srpskih umetnika*. Beograd 1975.

<sup>5)</sup> *Geschichte der serbischen Kunst*. Von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters. Berlin 1969. (Grundriß der slavischen Philologie und Kulturgeschichte.)

<sup>6)</sup> *Der Serbische Psalter*. Faksimile-Ausgabe des cod. slav. 4 der Bayerischen Staatsbibliothek München. Textband unter Mitarbeit von S. Dufrenne, S. Radojčić †, R. Stichel, I. Ševčenko herausgegeben von Hans Belting. Wiesbaden 1978.

**Robert Auty (10. 10. 1914—28. 8. 1978)**

Als am Vormittag des 28. August 1978 der Jubiläumskongreß der „Fédération Internationale des Langues et Littératures Modernes“ in Aix-en-Provence eröffnet wurde, war für die aus Ost und West herbeigekommenen Teilnehmer der Kongreß von der traurigen Nachricht überschattet, daß *Robert Auty* am 18. August 1978 in Oxford gestorben war. Der Sekretär der FILLM, Prof. *Stanley C. Aston* (Großbritannien), den mit *Robert Auty* eine jahrzehntelange Freundschaft verbunden hatte, würdigte in einer Gedenkrede am 28. August dessen weitreichende Tätigkeit vor allem auf internationaler Ebene. *Robert Auty* hatte sich durch unermüdliche Teilnahme an internationalen Kongressen, Symposien und Tagungen gewiß keine leichte Aufgabe auferlegt. Durch seine Anwesenheit bei den meisten einschlägigen Veranstaltungen aus dem Bereiche der Slavischen Philologie und deren Nachbarwissenschaften war er eine jener seltenen Persönlichkeiten, die Verbindungen fachlicher und persönlicher Art zwischen Ost und West sowie zwischen Nord und Süd herzustellen und auch weiter zu erhalten vermochten. Auch in beiden Teilen Deutschlands, dem er sich stets ganz besonders verbunden fühlte, war er durch Besuche und Vorträge immer wieder hervorgetreten. Sein außergewöhnliches Wirken wird vor allem in Deutschland unvergessen bleiben. Aber auch zur Tschechoslowakei bestand für *Robert Auty* seit mehreren Jahrzehnten eine besonders enge Beziehung. Bereits vor dem II. Weltkrieg hatte *Robert Auty* die Tschechoslowakei mehrfach besucht und sich daraufhin der Slavischen Philologie zugewandt.

*Robert Autys* enge Beziehung zu Deutschland läßt sich sicher vor allem durch sein in Deutschland absolviertes Studium erklären. Geboren am 10. Oktober 1914 als Sohn des Volksschulrektors *George Auty* verbrachte er in seiner Heimatstadt Rotherham die Jahre der Schulzeit und erhielt 1931 das „Higher School Certificate“. Von 1932 bis 1935 studierte *Auty* an der Universität Cambridge Deutsche und Französische Philologie. Seine Studien in Cambridge schloß er mit dem Grad eines „Bachelor of Arts“ ab. Vom Wintersemester 1935/36 bis zum Sommersemester 1937 studierte er in Deutschland an der Universität Münster Deutsche, Englische und Romanische Philologie. Am 30. Juni 1937 promovierte *Robert Auty* in Münster mit der Dissertation „Studien zum späten Minnesang mit besonderer Berücksichtigung Steinmars und Hadlaubs“. Betreut wurde die Dissertation von *Günther Müller* und *Jost Trier*. Im Frühjahr 1937 besuchte *Robert Auty* erstmals mit einer Studentendelegation die Tschechoslowakei und wandte sich nunmehr neben seinen germanistischen Arbeiten der tschechischen Sprache und Literatur, schließlich der gesamten Slavischen Philologie zu. Vor Ausbruch des Krieges besuchte *Auty* die Tschechoslowakei insgesamt sechs Mal. Während des Krieges war er als Übersetzer in der Informationsabteilung der tschechoslowakischen Exilregierung in London tätig, seit 1943 arbeitete er im Foreign Office in London.

Seit 1946 unterrichtete *Auty* Tschechisch an der Universität Cambridge, seit 1948 vertrat er dort das gesamte Gebiet der Slavischen Philologie. Im Jahre 1962 wurde *Robert Auty* „Professor of Comparative Philology of the Slavonic Languages“ an der Universität London, im Jahre 1965 trat er die Nachfolge *Boris Unbegauns* in Oxford an, wo er dann bis zu seinem Tode im Jahre 1978 wirkte.

*Robert Auty* war seit 1965 Mitglied des „Internationalen Slavistenkomitees“, seit 1966 dessen Vizepräsident. 1966 bis 1969 war er Präsident der „Association Internationale des Langues et Littératures Slaves“, zur gleichen Zeit auch Vizepräsident der FILLM. 1976 wählte ihn die „British Academy“ zu ihrem Mitglied, nachdem er bereits im Jahre 1975 korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften geworden war. Für seine Verdienste um die Slavische Philologie wurde ihm anlässlich des VI. Internationalen Slavistenkongresses in Prag im Jahre 1968 die Dobrovský-Medaille verliehen.

*Autys* Schriftenverzeichnis umfaßt über 150 Arbeiten aus den verschiedensten Bereichen der Slavischen Philologie. In Erweiterung von *Grigore Nandriş's* „Handbook

of Old Church Slavonic/I. Grammar“ gab *Robert Auty* einen II. Band mit dem Titel „Texts and Glossary“ heraus. Weitere Arbeitsgebiete waren die sprachliche Wiedergeburt bei den Slaven der Habsburgermonarchie 1750 bis 1850, die Geschichte der slavischen Schriftsprachen und die Geschichte der Slavischen Philologie. Noch 1977 begann *Robert Auty* zusammen mit *D. Obolensky* eine mehrbändige Einführung in das Russische zu veröffentlichen („Companion to Russian Studies“). Als sachlicher, wohlwollender, nie unnötig polemischer Rezensent hat sich *Auty* ebenfalls für die internationale Zusammenarbeit der Slavistik engagiert.

Mit *Robert Auty* hat nicht nur die Slavische Philologie, sondern auch die Südosteuropaforschung einen hervorragenden Gelehrten verloren. Stets hat *Auty* in seinen Untersuchungen nicht nur die südslavischen Sprachen und Literaturen mit berücksichtigt, sondern gegebenenfalls auch andere Sprachen und Literaturen Südosteuropas in seine Betrachtungen einbezogen. Mit seinem Streben nach internationaler Zusammenarbeit hat *Robert Auty* eine Aufgabe weitergegeben, der er selbst in seinem frühzeitig vollendeten Leben bestens gerecht wurde.

München

Helmut W. Schaller

### Flaviu Popan (25. 4. 1920—19. 9. 1978)

Am 25. April 1920 wurde *Flaviu Popan* als Sohn eines griechisch-katholischen Dorfpfarrers in Chilia (Nord-Siebenbürgen) geboren. Seinen Gymnasialunterricht erhielt er in Beiuş und Oradea (Grosswardein), woran sich sein akademisches Studium in Rom anschloß. Hier promovierte *Popan* mit einer Dissertation über die Rolle der Geschichte in der theologischen Forschung.

Nach seiner Priesterweihe (1944) war *Popan* sechs Jahre im italienischen Ort Fano als Geistlicher tätig, widmete aber im Anschluß daran bis zu seinem Tode dem theoretischen und praktischen kirchlichen Leben der Auslandsrumänen seine ganze Arbeitskraft und sein Wissen und Können. Er wirkte eine Zeitlang (1950—1953) als Seelsorger der Rumänen in Deutschland, verfaßte jahrelang (1968—1978) Sendungen in rumänischer Sprache für Radio Vatikan und entfaltete eine umfangreiche Tätigkeit als Wissenschaftler und Journalist, insbesondere für die Probleme der rumänischen Theologie. Hinsichtlich seiner publizistischen Tätigkeit in rumänischer Sprache bleibt der Name *Popans* besonders mit den zwei Zeitschriften untrennbar verbunden: er gründete und leitete während der Erscheinungszeit (1950—1953) die Monatszeitung *Indreptar* (Wegweiser), die ein hohes ethisches Niveau auszeichnete. Infolge seiner ausgeprägten Persönlichkeit gelang es *Popan*, die besten im Ausland lebenden rumänischen Autoren als Mitarbeiter zu gewinnen. Später (1969) übernahm *Popan* die redaktionelle Leitung der Vierteljahresschrift *Bună Vestire* (Gute Botschaft) in Rom, die er bis zum Tode inne hatte; die in dieser Zeitschrift enthaltenen Beiträge aus den verschiedenen Bereichen verkörperten ein harmonisches geistiges Schaffen der Rumänen beider Konfessionen (Orthodoxe und Unierte). In den internationalen theologischen Kreisen hat sich *Flaviu Popan* durch zahlreiche Abhandlungen in rumänischer, deutscher, französischer und italienischer Sprache als hervorragender Kenner der kirchlichen Probleme Rumäniens behauptet. Seine in deutscher Sprache verfaßten Studien erschienen in verschiedenen Fachzeitschriften (*Ostkirchliche Studien*, *Kirche im Osten*, *Stimmen der Zeit*, *Digest des Ostens*) sowie in einem Sammelband: „Orthodoxie heute, in Rumänien und Jugoslawien“ (Wien 1960). Die von ihm behandelten Themen sind vielfältig: die Lage der orthodoxen und katholischen Kirche in Rumänien nach 1944, das dortige Leben der Priester, die dogmatische Entwicklung der rumänischen Theologie, usw. An der grundlegenden Haltung der rumänischen Kirche nach 1944 beobachtete und



## Mitteilungen

erläuterte *Flaviu Popan* besonders drei kennzeichnende Merkmale kritisch: den abendländischen Charakter der rumänischen Theologie, die Auslegung der Heiligen Schrift nach den kommunistischen Grundsätzen und die Haltung der rumänischen orthodoxen Kirche gegenüber dem II. Vatikanischen Konzil.

Der frühzeitige Tod *Flaviu Popans* bedeutet für die rumänische theologische Forschung zweifellos einen schweren Verlust. Noch mehr ist aber zu bedauern, daß der gute Kenner dieser Problematik nicht mehr dazu kam, seine in zahlreichen Zeitschriften erschienenen Studien in einem Sammelband zu veröffentlichen.

München

Constantin Sporea